

Thomas J. Nagy

A close-up portrait of Cardinal Franz König, an elderly man with white hair and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and black tie. He is looking slightly to the left of the camera with a neutral expression.

König Kaiser Kardinal

Auf den Spuren von
Kardinal Franz König

styria premium

König
Kaiser
Kardinal

Thomas J. Nagy

König Kaiser Kardinal

Auf den Spuren von
Kardinal Franz König

styria premium

INHALT



Vorwort: Der Mut zur Lücke	7
I. ____ Prolog: Ars moriendi	11
II. ____ Die Lehrjahre	23
1. Vom König zum Kaiser	24
2. Stift Melk – das Tor zur Welt	32
3. Studienjahre in Rom	36
4. Hochwürden in Niederösterreich	42
5. Kriegsjahre in St. Pölten	50
6. Vom Lehrer zum Bischof	76
7. Von der Provinz nach Wien	90
III. ____ Die Meisterschaft	97
1. Die Kirche im Wandel	98
2. Eiserner Vorhang und Kalter Krieg	103
3. Dem Tod knapp entronnen	109
4. Der Fall Mindszenty	121
5. Eine polnische Freundschaft	131
6. Das Konkordat	150
7. Das Zweite Vatikanische Konzil	154
8. Impulse des Konzils	179
9. Der „rote Kardinal“	198
10. Empfängnisverhütung, Strafrechtsreform, Scheidung und Wiederverheiratung	221
11. Jesus in schlechter Gesellschaft	246

12. Papabile	258
13. Der Kardinal dankt ab	262
IV. ___ Der Mensch	287
1. Wie ihn die anderen sahen	288
2. Körper, Geist und Seele	296
3. Die Kinder des Kardinals	300
4. Heimat	308
V. ___ Epilog. Helmut Schmidt: Für mich war das ein wunderbarer Kerl	313
VI. ___ Bemerkungen zum Schluss	319
Anhang	323

VORWORT

Der Mut zur Lücke

Gemeinsam mit Zigtausenden Menschen stand ich am 26. März 2004 an die zwei Stunden in einer Warteschlange vor dem Wiener Stephansdom, um mich vom verstorbenen Kardinal Franz König zu verabschieden, der offen aufgebahrt im Dom lag. Kalter Wind blies vom Donaukanal durch die Rotenturmstraße herauf, Regen durchnässte die Kleidung der Wartenden, doch die Stimmung war fröhlich, gelassen und positiv. Gegen die Kälte wurde Tee ausgeteilt, einige Gruppen sangen und die anderen stimmten ein. Im Stephansdom angekommen erschrak ich, als ich vor dem Leichnam dieses großen Kirchenmannes stand. 98 Jahre war er alt geworden, klein und zerbrechlich lag er da, sein Mund stand offen und ich blickte in seinen Gaumen. Plötzlich genierte ich mich für meine Neugier, hatte ich doch das Gefühl, dem Verstorbenen zu nahe getreten zu sein. Statt eines Gebetes murmelte ich eine Entschuldigung und verließ so schnell wie möglich den Dom.

Ein Sonntag im November 1977 oder 1978 kam mir wieder in den Sinn. Auch damals war es kalt und windig gewesen, als ich auf dem Stiftsplatz in Klosterneuburg anlässlich der Männerwallfahrt für den Kardinal ministrieren durfte. Mit weißen Handschuhen hielt ich den Bischofsstab, da fiel mir auf, dass die Abdrücke seiner warmen Finger nach der Übergabe des Stabes an mich noch einige Bruchteile von Sekunden klar auf dem kalten Metall zu erkennen waren, bevor sie verblassten. Vorsichtig zog ich den rechten Handschuh aus, nahm bei der nächsten Übergabe den Stab mit der linken Hand entgegen und versuchte, die Fingerabdrücke des Kardinals

mit meiner bloßen Rechten einzufangen, irgendwie festzuhalten. Kardinal König bemerkte mein Unterfangen natürlich. Später in der Sakristei kam er auf mich zu und sagte schmunzelnd: „Du hättest dir bei der Kälte nicht die Handschuhe ausziehen müssen, ich gebe dir auch gerne hier die Hand.“ Ich streckte ihm diese sprachlos entgegen, seine Finger waren tatsächlich sehr warm.

Im Herbst 2004 gründete ich die TrauerWeile, ein Trauerinformations- und Beratungszentrum, und im Herbst des darauffolgenden Jahres sendete der ORF einen „kreuz-und-quer-Beitrag“ darüber. Dabei lernte ich den Drehbuchautor Martin Betz kennen, der einige Jahre später auch am Drehbuch zum Film „Der Kardinal“ (2011) mitarbeitete. Wir hatten uns zuvor schon angefreundet und er erzählte mir von diesem spannenden Projekt. Kurz entschlossen lud ich ihn, Annemarie Fenzl, die Sekretärin des Kardinals, und Ex-Innenminister Karl Blecha zu einer MeisterKlasse ein, in der die drei in kleinem Kreis von einem Dutzend Gästen über Kardinal König diskutierten und Erinnerungen austauschten. Dabei bemerkte ich, dass viele Ereignisse seines langjährigen Wirkens nicht ausreichend dokumentiert sind, so z. B. die Aussöhnung mit den Sozialdemokraten, aber auch Auseinandersetzungen mit Bruno Kreisky. Viele Zeitzeugen sind mittlerweile gestorben. Mit den Lebenden galt es, schnell Gespräche zu führen und festzuhalten, was ansonsten für immer verloren gehen würde. Ohne das Projekt auch nur eine Sekunde geplant zu haben, führte ich Interview um Interview und drang tiefer und tiefer in das Leben dieser großen Persönlichkeit vor. Adolf Holl erzählte mir, ein Empfehlungsschreiben des Kardinals hätte ihm Mitte der 1960er-Jahre Tür und Tor in den USA geöffnet, heute genügt der Name des Kardinals, um Gespräche mit den vielen großen Wegbegleitern zu führen, vom Bundespräsidenten bis zum deutschen Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt, von Weihbischof Helmut Krätzl bis zum Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, von Michael Heltau bis hin zu Karel Schwarzenberg.

Franz König war ein ehrgeiziger, strebsamer und fleißiger Mann. Sein reiches und volles Leben lässt sich nur schwer auf 300 Manuskript-

seiten wiedergeben. Mit über 50 Gesprächspartnern habe ich an die hundert Stunden gesprochen, allein diese Transkripte bestehen aus 2000 Seiten, hinzu kommen noch die vielen Manuskripte und Abschriften des Kardinals und die zahlreichen anderen Schriftstücke. Viele entscheidende Ereignisse und Entwicklungen fanden nicht chronologisch, sondern zeitgleich statt, deshalb galt es, eine Form zu finden, die für den Leser noch übersichtlich ist, wobei sich natürlich zwischen den Kapiteln immer wieder Querverbindungen ergeben. Auf vieles musste verzichtet werden, Mut zur Lücke war gefragt, doch für Neues sollte ausreichend Platz sein. Erstaunlich viele Schilderungen der Zeitzeugen sind übereinstimmend, bei einigen gibt es jedoch Erinnerungsunterschiede. Welche Version ist die richtige? Kann es auch unterschiedliche Sichtweisen geben?

Kardinal König hat keine Tagebücher geführt, über sich selbst hat er nur sehr knapp berichtet, dementsprechend schwierig war es, Originalaussagen von ihm über private Angelegenheiten zu erhalten, doch bedanke ich mich bei allen Kollegen, die über ihn publiziert und Gespräche mit ihm aufgezeichnet haben – in Büchern, als Film- oder als Tondokumente. Eine Übersicht zu diesen hilfreichen Dokumenten findet sich im Anhang. Eine große und wichtige Hilfe war Annemarie Fenzl, die heute das Kardinal-König-Archiv in Wien leitet und mit größtem Engagement sein Erbe verwaltet. Durch sie habe ich erfahren, wie viel „Alltagsarbeit“ Kardinal König auch elf Jahre nach seinem Tod noch bereitet, wodurch die Ordnung des Nachlasses fast schon zu kurz kommt.

Es stellt sich die Frage, weshalb der Wiener Erzbischof auch elf Jahre nach seinem Tod eine so große Faszination auf die Menschen ausübt. Weil er Weitblick hatte, weil er Visionen hatte, weil er Geduld hatte. Keine seiner Reden war zeitgeistig, darum haben sie heute noch Bestand. Alle seine Gedanken waren klar und einfach formuliert, deshalb können sie immer noch nachvollzogen werden. Außerdem besaß der Kardinal Mut und Courage, die er nicht laut oder aggressiv, sondern leise, doch bestimmt einsetzte. Er war eine Respektsperson, er war Vorbild, er war ein besonderer Mensch, der